

11 Die hebräische Bibel im puritanischen Neu-England

Vortrag anlässlich des zweihundertjährigen Jubiläums
der Vereinigten Staaten von Amerika
auf der Konferenz der Hebrew Federation of America
im November 1976*/**

Von David Rudavsky, Professor für hebräische Kultur und Erziehung
an der Universität New York

Die Puritaner waren ein Volk, das die Bibel liebte und sich selbst als Nachkommen des alten Israel betrachtete, an das die Heilige Schrift gerichtet war. Ihre Kinder nannten sie nach den Namen der biblischen Helden. Im allgemeinen nahmen sie die biblischen Gebote sehr ernst und oft sogar wörtlich. Das Leben in den Siedlungen der Puritaner war ziemlich streng und wurde vom Geist des Calvinismus beherrscht. Den sonntäglichen Sabbath hielt man vom Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang wie bei den Juden, und er wurde durch starre puritanische Gesetze beherrscht. Man glaubte, dass ein Puritaner wenigstens ein Siebentel seiner Zeit Gott schuldete.

Ein frommer Puritaner Neu-Englands besuchte sonntags zwei Gottesdienste und auch eine zusätzliche Nachmittagsversammlung zur Auslegung der Schrift durch den Pfarrer. Bezüglich Reisen, Hausputz und sogar Spaziergehen beobachtete der Puritaner strenge Vorschriften. Es war auch Sünde, wenn Mütter ihre Kinder am Sonntag küssten, wenn Geistliche sich rasierten oder Andächtige während des langen Gebetes einnickten. Es war ein besonders für Nicht-Puritaner bedrückender Tag. Diese strengen Einschränkungen mögen das Ergebnis eines puritanischen Glaubens an die Aggadah gewesen sein, dass, wenn ganz Israel nur einen Sabbath richtig beobachten würde, der Messias erschiene¹.

Für die biblisch gesinnten Puritaner war der Tyrann König James I. ihr Pharao, England ihr Sklavenhaus, der Atlantik ihr Rotes Meer und Amerika das Land ihrer Verheissung. Ihr Moses war John Winthrop und ihr Josua William Bradford. Die Indianer waren Kanaaniter, Götzendiener und Baalsanbeter. Ihre Kirche war ein Versammlungshaus, das im Englischen genau dem Hebräischen *Bet Knesset* entspricht, und ihre Kirchenoberen waren Älteste der Gemeinde wie in der Bibel (Lev 4, 15)^{1a}. Ihr erstes Dankfest entsprach dem Muster des Erntedankfestes, wie es in der Schrift (Lev 23, 33)² vorgeschrieben war, welches in dem kühleren Klima Neu-Englands später stattfindet als in dem Judäas.

Da die Heilige Schrift den Puritanern als das unfehlbare Wort Gottes gilt, interpretierten sie es oft unkritisch und buchstabengetreu. Während zeitgenössische Juden den biblischen Auftrag »Eine Zauberin sollst du nicht leben

lassen« (Ex 22, 17)³ lediglich als Anachronismus betrachteten, glaubten die gläubigen Puritaner an Zauberei. Maimonides (1135–1204) hatte diesen Glauben längst als abergläubisch gebrandmarkt (Avodat Kochavim 11, 16), nicht aber die Puritaner oder ihre Zeitgenossen. Im Jahre 1663 hatte der Hexenwahn das Hängen von 14 Opfern in Connecticut und Massachusetts zur Folge. Pfarrer Cotton Mather (1663–1728) half mit seinen »Memorables Providences Relation to Witchcraft and Possession« (1689) den Hexenwahn von 1692 anzustacheln, demzufolge zwanzig Personen hingerichtet und zweihundert weitere, unter ihnen mehrere prominente Persönlichkeiten, dieses Verbrechen bezichtigt wurden. Es sollte noch besonders erwähnt sein, dass nach rabbinischem Gesetz solche Verurteilungen ganz unmöglich gewesen wären, da dieses Selbstbeschuldigung verbietet (San 9a).

In der der amerikanischen Revolution vorausgehenden Periode unterstützten die Vorkämpfer der Republik ihre Position mit der Antwort Samuels. Er begriff den Ruf der Israeliten nach einem König als gleichbedeutend mit der Zurückweisung Gottes, des einzigen Herrschers Israels (1 Sam 8, 6 f.)⁴. Gideons frühere Verweigerung der Königswürde wurde in gleicher Weise angewandt. Was den Fall einer Begünstigung der Monarchie betraf, so wurde diese dabei auf der Grundlage der biblischen Analogie bekämpft. Den göttlichen Rechten der Könige wurde auch biblische Unterstützung zuteil (Dt 17, 15)⁵. Der bekannte Bostoner Prediger Samuel Howard hob in seiner Ansprache von 1780 vor dem Rat und dem Repräsentantenhaus von Massachusetts hervor, dass König Saul, David und seine Nachfolger beim Volke anerkannt waren. Als ausreichender Grund, die Herrschaft eines Monarchen einzuschränken, bot sich die biblische Vorsorge: »Damit sein Herz sich nicht erhebe über seine Brüder und dass er nicht abgehe von den Geboten zur Rechten oder zur Linken« (Dt 17, 20)⁶. Die Wahl der Richter hatte nur unter den besten Kandidaten zu erfolgen (Dt 17, 16 ff.)⁷. Das puritanische Interesse an der hebräischen Bibel, ihre Wertschätzung und die Liebe zu

³ a. a. O. (S. 251).

⁴ Die Sache missfiel dem Samuel, da sie gesagt hatten: »Gib uns einen König, der uns regieren soll!« Vgl. dazu: Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments, hrsg. von Prof. Hamp / Stenzel / Kürzinger. Paul Pattloch Verlag, Aschaffenburg 1964, S. 303.

⁵ »... so sollst du einen König über dich setzen, den der Ewige, dein Gott erwählen wird...« (s. o. Anm.).

⁶ Vgl. dazu s. o., Anm. 1a (S. 635).

⁷ »... Und wenn er nun auf dem Thron seines Königreiches sitzt, schreibe er sich den Vertrag dieser Weisung auf ein Buch ab von den levitischen Priestern. Und sie soll bei ihm sein, und er soll darin lesen alle Tage seines Lebens, auf dass er lerne, den Ewigen, seinen Gott, zu fürchten: Zu wahren alle Worte dieser Weisung und diese Gesetze, um sie zu üben...« (a. a. O.).

* Erschien auch im »Journal of Hebrew Studies«, veröffentlicht von der »National Association of Professors of Hebrew«.

** Aus dem Englischen übersetzt.

¹ Dazu b. Schabbat 118a/118b.

^{1a} Vgl. dazu: Die Heilige Schrift ins Deutsche übertragen von N. H. Tur-Sinai (H. Torczyner). Jerusalem 1954, Bd. 1 S. 331 (alle Anmerkungen d. Red. d. FR).

² Und der Ewige redete zu Mosche und sprach: »Rede zu den Kindern Jisra'el und sprich: »Am fünfzehnten Tag dieses siebenten Monats ist das Fest der Hütten, sieben Tag lang dem Ewigen...« (s. o., Anm. 1a, S. 407).

ihr führte zu Vorschlägen einer Vielfalt von jüdischen Formen und Praktiken wie dem Versuch, das Hebräische in der kirchlichen Liturgie einzuführen, die Einhaltung des siebenten Tages als Sabbath und Speisevorschriften, die Enthaltung von Blut und anderem. H. L. Mencken berichtet in seiner »American Language« (S. 79) über den einflussreichen antiamerikanischen Verleger der (englischen) »Quartely Review«, William Gifford, von einem Vorschlag gegen Ende der Revolution, wonach »in den Vereinigten Staaten der Gebrauch des Englischen formell verboten und statt dessen Hebräisch verwendet werden sollte«. Im Lichte einer Verlautbarung Thomas Macaulays in seiner »Geschichte Englands« mag dies vielleicht bedeutungsvoll erscheinen, dass die Puritaner »der hebräischen Sprache einen Respekt zollten, den sie der Sprache verweigerten, in der die Botschaft Jesu und die Episteln Pauli auf uns gekommen sind. Sie suchten nach Prinzipien der Jurisprudenz in den Mosaïschen Gesetzen...« Angesichts ihrer Sympathie für Hebräisch und hebräisches Schrifttum im kolonialen Neu-England wurden die Puritaner alttestamentarische Christen und umgekehrt neutestamentarische Juden genannt. Wegen seines Eifers im Bibellesen wurde der Protestantismus ein Ansporn, lesen und schreiben zu lernen und sich darin weiterzubilden; in dieser Beziehung wetteiferten die Protestanten ebenfalls mit den Juden.

Hebräisch im besiedelten Neu-England

In seiner Sammlung »Magnolia Christi Americana«, einer Sammlung von Betrachtungen über die Religionsgeschichte der Siedlung von Plymouth, behandelt Cotton Mather die Tradition der, wie er sich ausdrückt, Midrasch- oder Religionsschulen, die es nach seiner Beobachtung in jeder Stadt im alten Israel gab. Bei der zweiten Sitzung der Synode der Ältesten und Botschafter wurde eine Entschliessung angenommen, die zum Studium des AT im originalen Hebräisch aufrief, »der angeborenen Sprache des Alten Gottesvolkes«. Hebräisch wurde dann, wie Samuel Johnson, der erste Präsident des King's College (Columbia), feststellte, als die »Mutter der Sprache und Redekunst wie auch als Quelle allen Wissens und wahrer Weisheit und als Teil der Erziehung eines Mannes von Bildung« betrachtet. Hebräisch war nicht nur die heilige Sprache der jüdischen Schriften, sondern wurde auch – von der Renaissance bis zu Gesenius (1786–1843) – als Archetyp der Sprachen Westeuropas angesehen. Weil die Unterwerfung unter das Wort Gottes in der Bibel als Zeichen der Erwählung zur ewigen Seligkeit im calvinistischen Sinne galt, besass das Hebräische einzigartigen Wert und Wichtigkeit. Gewiss nahm auch das Griechische einen hohen Rang als Schlüssel zum NT ein.

Es überrascht deswegen nicht, dass das Harvard College, das von der Vollversammlung oder gesetzgebenden Körperschaft von Massachusetts Bay gegründet wurde, 1640 mit seinen Hebräisch-Kursen begann, gerade erst vier Jahre, nachdem es seine Tore geöffnet hatte. Harvard folgte darin nur dem Präzedenzfall von Cambridge und Oxford in England, welche Hebräisch für den Magistergrad verlangten. Harvards Absicht wurde in »New England's First Fruits« (London 1643) klar umrissen: »Förderung des Lernens und seine stete Fortdauer für die Nachkommen; denn seine Gründer fürchten, den Kirchen eine ungebildete Führung zu hinterlassen, wenn unsere gegenwärtige Leitung Staub und Asche sein wird.« Dem Hebräischunterricht und den orientalischen Spra-

chen war wöchentlich ein ganzer Tag gewidmet. Hebräisch wurde im ersten Jahr gelehrt, Chaldäisch oder Aramäisch im zweiten und Syrisch im dritten. Abschnitte aus dem Originaltext des Alten und Neuen Testaments ins Lateinische zu übersetzen, war eine frühe Forderung zur Erreichung des Diploms an der Harvard-Universität. Der 20jährige Michael Wigglesworth (1631–1705), ehemaliger Schüler der Harvard-Klasse von 1651, Geistlicher und Dichter, später auch Arzt, war (1653–54) Tutor für Hebräisch an der Harvard Universität. Seine Art und sein Temperament lassen sich an seinem beliebten Lehrgedicht »Day of Doom« erkennen. In seinem Tagebuch berichtet er, dass er seinen Studenten die Bitte um Zustimmung, »das Hebräisch aufzugeben«, verweigert habe. 1722 wurde dieses Fachgebiet neu aufgebaut, nachdem Judah Monis (1683–1764), ein marokkanischer oder italienischer Jude, Ehrenbürger von New York, der 1720 den Magister der Harvard Universität ehrenhalber erhielt, verpflichtet wurde, ausschliesslich Hebräisch zu lehren. Seine Berufung war offensichtlich die Belohnung für seine öffentliche Taufe im März 1722, die hauptsächlich durch die Bemühungen des einflussreichen Reverend Mather (1637–1723) zustande kam. Nach Hannah Adams (1755–1831), einem frühen Historiker Neu-Englands, befolgte Monis während seines ganzen Lebens den siebenten Tag als Sabbath, und auf seinem Grabstein wurde er als Rabbi bezeichnet. Er hatte (1735) eine 94seitige hebräische Grammatik, die »Dikdook Lesbon Gnebreet«, verfasst, die voller Fehler ist. Stephan Sewall (1734–1804) wurde der Nachfolger von Monis und erster ordentlicher Professor der Hancock-Professorenenschaft in Harvard. Bis 1817 wurde eine hebräische Neujahrsbotschaft von der Harvard Universität verschickt.

Die 1701 gegründete Yale Universität lehrte ebenfalls seit ihrer Gründung Hebräisch. Ihr fünfter Präsident Ezra Stiles (1727–1795), der seine Einführungsrede (1778) in Hebräisch hielt, begann mit seinen hebräischen Studien in Newport im Jahre 1767, als er vierzig Jahre alt war, zwölf Jahre nachdem er das Amt übernommen hatte. Isaac Touro, Hazzan von der Newport Synagoge, unterrichtete ihn in Hebräisch, beginnend mit den Psalmen, dann mit verschiedenen Büchern des Pentateuch und später in der Zohar. Wie ein früherer Yale-Schüler berichtet, verlangte Stiles von seinen Studenten am College, dass sie die Psalmen beherrschten, denn er erwartete, dass dies die ersten Gesänge sein würden, welche die Schüler vernehmen würden, wenn sie in den Himmel kämen und es ihn als Lehrer in grosse Verlegenheit brächte, wenn sie die Psalmen nicht beherrschten. Stiles war eifrig darauf bedacht, solche Missheiligkeiten in seiner ewigen Wohnung zu vermeiden.

Die Abiturarbeiten an der Harvard Universität in der Zeit vor 1700 spiegeln in ihrem Hebräisch-Programm den Schwerpunkt für Grammatik und Linguistik wider. Die Themen der M. A.-Vorschläge oder solche Arbeiten verraten eine grosse Auswahl von Themen, die die grundsätzliche puritanische Haltung gegenüber der Bibel offenbaren. 1681 betonte Cotton Mather nachdrücklich, dass die hebräischen Vokale göttlichen Ursprungs seien, änderte aber später seine Meinung wieder, obwohl Gordon Saltonstall nachträglich diese Behauptung bestätigte (1687).

1701 machte Dudley Bradstreet den Anspruch geltend, dass das Alte und das Neue Testament rein und unverdorben auf uns gekommen seien. Übereinstimmend mit William Dudley (1707) glaubten manche Studenten, dass

Noahs Sintflut weder das Ergebnis natürlicher Ursachen, noch dass die Sprachverwirrung von Babel nur die Angelegenheit von Meinungsverschiedenheiten war. 1731 bot Josia Quincy eine negative Antwort auf die Frage: »Als Balaams Esel sprach, gab es da eine Veränderung in seinen Organen?« Indessen versuchte Sampson Sheaf 1738 zu beweisen, dass die Füchse seines biblischen Namensvetters keine gewöhnlichen Tiere seien. Diese und ähnliche Probleme beschäftigten die Gemüter der Harvard-Absolventen in jener Kolonialzeit.

Ausser Harvard und Yale lehrten alle Hebräisch seit ihrer Gründung bis heute, auch das College von Philadelphia, heute Universität von Pennsylvania, gegründet 1740, das College von New Jersey (Princeton), errichtet 1747, das King's College (Columbia), eröffnet 1754, Rhode Island (Brown) 1766 und Dartmouth 1771. Zur

Zeit indessen lehren die meisten der vielen hundert Institutionen des höheren Schul- und des Universitätswesens in den Vereinigten Staaten Hebräisch: Sie lehren es als moderne Sprache, als Sprache des wiedererstandenen Staates Israel. Heute hat sie eine völlig andere Ausrichtung als in den Kolonialzeiten, als man sie vor allem studierte als Schlüssel für die hebräische Bibel. Wir können indessen nicht umhin zu bemerken, dass trotz des Interesses der Puritaner für das Hebräische und die hebräische Bibel und obwohl die Puritaner die Juden ihrer Fähigkeit wegen beneideten, sich ungezwungen auf Hebräisch mit ihren patriarchalischen Vorvätern im Himmel zu unterhalten, sie wenig dazu taten, das Los ihrer jüdischen Zeitgenossen auf Erden zu erleichtern. Ihr Eifer für ihren eigenen Glauben erzeugte äusserste Unduldsamkeit für den der Andersgläubigen.

12 Im Gespräch mit Juden und mit Israel*

Von Professor Dr. Albert J. Rasker, Rijksuniversiteit in Leiden**

»Die Gemeinde ist nie ohne Gojim. Aber sie ist auch nie ohne Juden. Das gilt grundsätzlich, weil es zum Wesen der Kirche gehört, dass sie der Ort ist, wo die Versöhnung geschieht, der Ort der Einheit zwischen Israel und den Völkern. Wo dieses fehlt, mit andern Worten, wo eine Kirche ist, in welcher die Einheit mit Israel, von Christus zustande gebracht, nicht ans Licht tritt, weil die Liebe zu diesem Volke fehlt, da ist sie nicht im vollen Sinne des Wortes Kirche.«¹

Durch die bösen Erfahrungen mit dem Hitlerreich und die darin angestrebte »Endlösung der Judenfrage« sind vielen Christen die Augen dafür aufgegangen, was alles wir und unsere Vorfahren im Verlauf der Jahrhunderte den Juden angetan haben, bis zu der greulichen Apotheose im Zweiten Weltkrieg. Seitdem hat unsere Anmassung, christliche »Mission« unter Israel zu treiben, den Platz geräumt zugunsten eines viel bescheideneren »Gesprächs mit Israel«, eines Dialogs, in welchem wir uns üben, das »Alte Testament« auch mit jüdischen Augen zu lesen und dadurch auch eine in mancher Hinsicht neue Sicht auf das »Neue Testament« zu erwerben.

I Etwas aus der Vorgeschichte

In den Niederlanden haben mindestens seit Anfang des 17. Jahrhunderts viele der bedeutenderen reformierten Theologen sich für die Konfrontation mit Israel lebhaft interessiert, seit sich gegen Ende des 16. Jahrhunderts viele aus Spanien und Portugal vertriebene Juden (Sefarim) in Amsterdam und anderen Städten unseres Landes

angesiedelt hatten. 1598 öffneten diese ihre erste Synagoge in Amsterdam; die deutschen und polnischen Juden (Azkenazim) kamen infolge des Dreissigjährigen Krieges in grosser Zahl, ihre Synagoge entstand 1671. Dass die Juden in den Niederlanden unter günstigeren Umständen leben konnten als in den meisten anderen Ländern, ist bekannt. Sie wurden nicht gezwungen, im Getto zu leben, und konnten frei mit den Niederländern verkehren. Die Sefarim waren zum Teil sehr wohlhabend und haben für die Ökonomie und die Kultur des Landes viel bedeutet; Berufsverbote hingegen waren besonders für die ärmeren Azkenazim oft recht ungünstig.

Das Interesse vieler calvinistischer Theologen für die Juden hatte hauptsächlich polemischen und missionarischen Sinn. So wurde an der Leidener Universität Constantijn l'Empereur van Oppeijck 1633 zum ersten »Judaicarum Controversiarum Professor« ernannt. 1650 erhielt Coccejus einen ähnlichen Lehrauftrag. In einem Gutachten schrieb er, dass die Juden dasselbe principium fidei haben wie die Christen, sie können deshalb nicht für Ketzer gehalten werden; wenn sie von der Obrigkeit zugelassen werden, gelten ihnen gegenüber dieselben Argumente wie bei ihrer Missionierung: Humanität, Liebe, Dankbarkeit und Respekt gegenüber dem Volk, aus welchem auch der Christus einst geboren wurde; sie seien gleichsam Hausdiener der Christen: wie einst die Sklaven für die Söhne der Römer ihre Buchrollen und Schreibmaterial in die Schule trugen, so seien die Juden in der christlichen Gesellschaft: Deuter der alten Schrift, Oraculorum Dei depositarii. Auch Utrechter Theologen wie Voetius und Hoornbeek haben in diesem Sinne geschrieben. Letzterer, ein aufrichtiger Freund des Alten Volkes, schrieb einmal: »Wir haben vielen Völkern vieles zu verdanken, aber den Juden haben wir alles zu verdanken.« In seiner Schrift »Teschuba Jahudim« beschrieb er, was die Juden mit Vorurteil gegen die Christen erfüllt, und wies Mittel an, die zu ihrer Bekehrung dienlich sein könnten; die Theologiestudenten sollten darin geübt werden. In diesem Sinne schrieben auch viele andere. Auch Classen und Synoden haben sich mit diesem Thema befasst; so gab z. B. die Provinzialsynode von Zuid-Holland 1677 Anweisungen, wie man die Rabbiner zu »freundlichen Konferenzen über Moses und die Prophe-

* Das Material dieses Aufsatzes ist in der Hauptsache Raskers Buch »De Nederlandse Hervormde Kerk vanaf 1795, Haar geschiedenis en theologie in de negentiende en twintigste eeuw«, Kampen 1974, entnommen, besonders den Kap. VI, VIII, X, XX, XXII und XXIV. Dort findet sich auch die vollständige Literaturangabe.

** Der Verfasser widmete diesen Beitrag seinem Schwager, Pfarrer Ernst Wittekindt, zum 65. Geburtstag am 6. 6. 1976 und dessen Gattin als »ein Zeichen von Verbundenheit in gemeinsamem Denken, Arbeiten und Hoffen«, ein Denken, was auch auf ihren Einsatz für Juden in der NS-Zeit zurückgeht (Anm. d. Red. d. FR).

¹ Israel en de Kerk, een studie, in opdracht van de Generale Synode der Ned. Hervormde Kerk, samengesteld door de Raad voor de verhouding van Kerk en Israel, 1959; 1960², S. 19 f.